

# Sprache in Kommunikation und Medien

Band 7

Herausgegeben von / Edited by  
Ulla Kleinberger, Martin Luginbühl & Franc Wagner

Stefan Hauser & Martin Luginbühl (Hrsg.)

# Hybridisierung und Ausdifferenzierung

Kontrastive Perspektiven  
linguistischer Medienanalyse



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

## Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Herausgeber danken Herrn Dr. Claudio Scarvaglieri (Universität Neuchâtel) für die Einrichtung des Manuskripts für den Druck und Frau Simone Netthoevel (Lang Verlag) für die – wie immer! – hervorragende Zusammenarbeit.

Dieses Buch wurde mit freundlicher Unterstützung der PD-Stiftung der Universität Zürich und der Fakultät für Sozial- und Geisteswissenschaften der Universität Neuchâtel gedruckt.

Ouvrage publié avec le soutien de la Faculté des lettres et sciences humaines de l'Université de Neuchâtel et la PD-Stiftung de l'université de Zurich.

ISBN 978-3-0343-1624-8 br.      ISBN 978-3-0351-0797-5 eBook  
ISSN 1662-1840 br.      ISSN 2235-7483 eBook

Diese Publikation wurde begutachtet.

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2015  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern, Schweiz  
[info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

## Inhaltsverzeichnis

<i>Stefan Hauser / Martin Luginbühl</i> Hybridisierung und Ausdifferenzierung – Einführende begriffliche und theoretische Anmerkungen .....	7
<i>Susanne Tienken</i> Neue Medien, neue Formen? Hybridisierung als Aspekt sozialen Wandels .....	31
<i>Stephan Stein</i> Käuferurteile im WWW – Rezensionsvariante oder neue Textsorte? .....	57
<i>Hartmut E. H. Lenk</i> Textsortenhybride beim Kommentar .....	85
<i>Andrea Bachmann-Stein</i> Tagespolitische Berichterstattung im medialen Vergleich .....	109
<i>Sascha Demarmels</i> Alles ist Kommentar. Die Hybridisierung von journalistischen Textsorten mit bewertenden Elementen .....	143
<i>Agnieszka Mac</i> Fernsehnachrichtenbeiträge als Mischtextsorte: Hybridisierungsprozesse aus kontrastiver Sicht .....	161
<i>Martin Kaltenbacher</i> „Welches kranke Gehirn hat sich so etwas einfallen lassen?“ Form und Funktion von Evaluierungsformen in Online-Beschwerden als Indikatoren „hybrider“ Textmerkmale? .....	187

<i>Jannis Androutsopoulos</i> Hybridisierung im medialisierten Metasprachdiskurs: Das Beispiel „Kiezdeutsch“ .....	207
<i>Hartmut Stöckel</i> Bewegung auf der Titelseite – Ausdifferenzierung und Hybridisierung durch Sprache-Bild-Texte ..	235
<i>Wibke Weber / Hannes Rall</i> Hybride Konstruktionen bei interaktiven Infografiken .....	261
<i>Gudrun Held</i> Inszeniertes <i>Science-tainment</i> ? Hybride oder differenzierte Spielformen im populären Wissenschaftsjournalismus .....	289
<i>Johannes Müller-Lancé</i> Leserbriefe in Trendsportmagazinen: Beobachtungen zur Ausdifferenzierung einer Textsorte .....	321
<i>Anneli Rothkegel</i> Themenelaboration im Endlostext: Vom Mustermix zur Musterauflösung .....	343
<i>Anja Schwarzl</i> Print – Online – App – Mobil: Die Ausdifferenzierung des Zeitungsberichts am Beispiel der Salzburger Nachrichten .....	367
<i>Eva L. Wjys</i> Nonstandard in Zeitungen der Deutschschweiz. Aktuelle Tendenzen und Ausdifferenzierung im plurizentrischen deutschsprachigen Raum .....	391

## Hybridisierung und Ausdifferenzierung – Einführende begriffliche und theoretische Anmerkungen

STEFAN HAUSER / MARTIN LUGINBÜHL

Hybridisierung und Ausdifferenzierung sind zwei Begriffe, deren analytisches Potenzial sich aus unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen und medienanalytischen Diskursen speist. Für eine an Textsorten interessierte Medienlinguistik bieten die beiden Begriffe bzw. Konzepte eine Reihe theoretischer Anknüpfungspunkte, die mit diesem Sammelband ausgelotet werden sollen. Der vorliegende Text vermittelt einen kurzen Überblick über verschiedene Konzeptionen von „Hybridisierung“ und „Ausdifferenzierung“ und verbindet damit das Ziel, zu skizzieren, welche Anschlussmöglichkeiten für text- und medienlinguistische Analysen die beiden Begriffe bieten. Dabei sollen nicht nur Überlegungen angestellt werden, die das kulturanalytische Moment der Text- und Medienlinguistik in den Vordergrund rücken, sondern es soll darüber hinaus auch darum gehen, die text- und medienlinguistische Theoriediskussion durch die Berücksichtigung von Phänomenen der Hybridisierung und Ausdifferenzierung zu bereichern.

### 1. Konzepte der Hybridisierung und Ausdifferenzierung

Hybridisierung und Ausdifferenzierung sind nicht nur in vielfältigen Erscheinungsformen beobachtbar, sondern lassen sich auch in praktisch allen Bereichen massenmedialer Kommunikation nachweisen. Entsprechend der weithin anerkannten Bedeutung dieser Phänomene haben sich unterschiedliche, disziplinär geprägte Konzeptionen etabliert. Mit den folgenden Ausführungen wird zwar keine umfassende begriffsgeschichtliche Darstellung geleistet (vgl. dazu Ha [2005]), aber es sollen für medienlinguistische Kontexte relevante Aspekte beleuchtet werden, um damit einen umfassenderen Kontext der in diesem Sammelband vereinten Beiträge zu skizzieren.

- Werberat (2011): Telering Weihnachtskampf. <<http://www.werberat.at/verfahrendetail.aspx?id=1315>> [zit. 14.5.2013].
- Youtube (2011): telc.ring Weihnachten 2011 – Basta Maximum mit Samsung Galyxy (TV Werbung). Alle Kommentare. <[http://www.youtube.com/all\\_comments?v=bAzm\]jmUTbQ](http://www.youtube.com/all_comments?v=bAzm]jmUTbQ)> [zit. 14.5.2013].
- Youtube (2011): telc.ring Weihnachten 2011 – Basta Minimum (TV Werbung). Alle Kommentare. <<http://www.youtube.com/watch?v=rm1-ErTzsNI>> [zit. 14.5.2013].

## Hybridisierung im medialisierten Metasprachdiskurs: Das Beispiel „Kiezdeutsch“

JANNIS ANDROUTSOPOULOS

This chapter draws on the notions of medialization and hybridization to discuss how academic linguists are contextualized in news stories on language. Research from communication studies suggests three indicators for the medialization of scientific research: extensiveness, pluralisation and polarisation, all of which hold true for media reports on ‘Kiezdeutsch’, a variety of German associated with multicultural urban youth. Based on a corpus of news stories on ‘Kiezdeutsch’, this chapter examines how academic linguists and their statements are presented in these stories and to what extent journalists draw to this purpose on hybridization as a discursive resource. The findings suggest that the medialization of academic experts amounts to weakening their authority while at the same time increasing the news and entertainment value of these stories.

### 1. Einleitung

Medienberichte über Sprache bzw. Sprachforschung sind ein Schauplatz für den Prozess, den Schäfer (2008) als „Medialisierung der Wissenschaft“ bezeichnet hat – einen Prozess, der durch Zunahme, Pluralisierung und Polarisierung der Berichterstattung über wissenschaftliche Forschungsthemen gekennzeichnet ist. In diesem Beitrag wird die sozialwissenschaftliche Medialisierungsthese auf einen aktuellen Metasprachdiskurs (Spitzmüller 2005) angewandt und dabei durch sprach- und diskursanalytische Kategorien erweitert. Gegenstand ist die Inszenierung von WissenschaftlerInnen und ihren Statements in Beiträgen über ‚Kiezdeutsch‘, ein in den letzten Jahren prominentes Sprachthema in der Medienöffentlichkeit Deutschlands. Nach einer kurzen Vorstellung der Medialisierungsthese und ihrer Übertragung auf den Gegenstand Sprache bzw. Sprachforschung (Abs. 2) wird das hier vertretene Verständnis von

Hybridisierung als diskursive Ressource erläutert und die Verwendung von Hybridisierung als diskursanalytische Kategorie thematisiert (Abs. 3). Auf dieser Basis wird der mediale Diskurs zu ‚Kiezdeutsch‘ kurz umrissen und der Frage nachgegangen, wie in diesem Diskurs zitierte akademische Akteure und ihre Äußerungen auf Satz- und Textebene journalistisch kontextualisiert werden (Abs. 5). Sechs Verfahren werden vorgestellt: die metapragmatische Rahmung von Aussagen, der Umgang mit metasprachlichen Kategorisierungen, die Stilisierung von ‚Kiezdeutsch‘ in Schlagzeilen, die Gegenüberstellung sowie Sequenzierung von Diskursakteuren, schließlich die visuelle Inszenierung von SprachwissenschaftlerInnen. Abschließend werden die Ergebnisse auf zwei Ebenen diskutiert (Abs. 6): die Tragweite von Hybridisierung als journalistische Ressource in metasprachlichen Berichten und ihr Verhältnis zur wissenssoziologischen Diagnose eines Autoritätsverlustes von Wissenschaft in der Öffentlichkeit.

## 2. Medialisierung von Sprachthemen und Sprachforschung

Die These von einer Medialisierung der Wissenschaft ist Teil einer umfassenden kommunikationswissenschaftlichen bzw. -soziologischen Diskussion um das Verhältnis von medial-kommunikativem und soziokulturellem Wandel, die gegenwärtig unter dem Leitbegriff der Medialisierung verläuft.<sup>1</sup> Nach Schäfer (2008) umfasst die Medialisierungsthese zwei miteinander verbundene Tendenzen: Eine zunehmende Abhängigkeit der Wissenschaft von Strukturen massenmedialer Vermittlung und eine veränderte Darstellung von Wissenschaftsthemen in den Massenmedien. Mit Schwerpunkt auf dem letztgenannten Aspekt unterscheidet Schäfer drei Indikatoren von Medialisierung: Extensivierung, Pluralisierung und Polarisierung. Dabei bezieht sich Extensivierung auf die quantitative Zunahme der Berichterstattung über Wissenschaftsthemen. Plu-

1 Zum Verhältnis von Media-*isierung* und Media-*isierung* vgl. Krotz 2012, Hepp 2014. In diesem Beitrag verwende ich den von Schäfer 2008 präferierten Terminus Media-*isierung*.

ralisierung meint, dass an der massenmedialen Berichterstattung über Wissenschaft nicht nur WissenschaftlerInnen zu Wort kommen, sondern auch Akteure aus anderen gesellschaftlichen Institutionen, die alternative und mitunter „nichtwissenschaftliche Deutungen“ (Schäfer 2008: 208) in den Diskurs einbringen. Polarisierung bezeichnet die Tendenz, wissenschaftliche Forschungsergebnisse kritisch und mitunter kontrovers zu kommentieren und dabei nach nichtwissenschaftlichen Kriterien zu bewerten.

In seiner empirischen Überprüfung der Medialisierungsthese kann Schäfer (2008) nachweisen, dass nur bestimmte Fachthemen medialisiert werden, andere nicht. Er operationalisiert die genannten drei Dimensionen in einer quantitativen Inhaltsanalyse der Berichterstattung über drei naturwissenschaftliche Forschungsgebiete (darunter die Humangenom- und Stammzellenforschung) in zwei überregionalen Tageszeitungen. Extensivierung wird operationalisiert als Anzahl von Artikeln pro Jahr und Zeitung, Pluralisierung als Streuung der Beiträge auf verschiedene Ressorts bzw. Akteure aus verschiedenen Institutionen, Polarisierung als Anteil von positiv oder negativ bewertenden Aussagen. Erst wenn diese Indikatoren operational werden, kann nach Schäfer von einer Medialisierung wissenschaftlicher Themen gesprochen werden; je stärker sie ausgeprägt sind, desto deutlicher fällt nach Schäfer die Medialisierung eines Forschungsthemas aus.

Schäfer entwickelt seine Operationalisierung an drei naturwissenschaftlichen Themen. Dennoch scheint es naheliegend, dass bestimmte Sprach(-forschungs-)themen als in diesem Sinne medialisierte Forschungsthemen gelten können. Ein Beispiel ist der mediale und populärwissenschaftliche Anglizismendiskurs in Deutschland, dessen Entwicklung seit den 1990er Jahren durch rapiden Zuwachs medialer Berichterstattung und starke Kontroversen gekennzeichnet ist (Spitzmüller 2005, 2007). Auch Themen wie ‚Sprache und Neue Medien‘ oder ‚Sprache und Zuwanderung‘ entsprechen auf den ersten Blick den drei Kriterien der Medialisierung – Zunahme der Berichterstattung, Bandbreite an Diskursakteuren sowie Tendenz zur Polarisierung in Spannungsfeldern wie Wandel und Verfall oder Kreativität und Bedrohung. Die internationale Forschung zu Sprachideologien im Mediendiskurs (vgl. Johnson/Milani 2010) zeigt, dass Sprache vor allem dann zum

öffentlich umkämpften (und im Sinne Schäfers: medialisierten) Thema wird, wenn ihre identitätsstiftende Dimension für ein gesellschaftliches Kollektiv und ihr Stellenwert als Marker und Sinnbild sozialer Grenzbeziehungen relevant gemacht werden.

Ohne Zweifel gilt es dabei in Betracht zu ziehen, dass die Forschungsgebiete der Linguistik (bzw. allgemeiner der Geisteswissenschaften) anders strukturiert sind als die der Naturwissenschaften. Zu bedenken ist weiterhin die Unterscheidung zwischen Metasprachdiskursen, die sich um ein bestimmtes sprachlich-gesellschaftliches Phänomen herum entwickeln und solchen, die sich schwerpunktmäßig auf aktuelle Forschung beziehen, was streng genommen der Gegenstand von Medialisierung sein sollte. Diese Trennlinie ist im Gebiet Sprache und Sprachwissenschaft nicht so eindeutig zu bestimmen. Beispielsweise zeigt Androutsopoulos (2007), dass das Thema Ethnolekt aus völlig wissenschaftsfremden Anlässen in die Schlagzeilen der deutschen Medien geraten kann, wie z. B. anlässlich des Brandbriefs, mit dem Lehrer der Berliner Rütli-Schule 2006 wegen Gewaltausschreitungen die Schließung der Schule beantragten. Ist Sprache einmal im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit, so werden SprachwissenschaftlerInnen und andere ‚Sprachexperten‘ fleißig zitiert, allerdings eben nicht, um über aktuelle Forschung zu berichten, sondern als Interpretatoren von Sprachentwicklungen, deren Relevanz für die Öffentlichkeit jedoch primär von Journalisten beschieden wird. Im hier untersuchten Korpus (vgl. Abs. 4) ist es immerhin so, dass der Bezug der Berichterstattung auf linguistische Forschung anlässlich einer aktuellen Monographie (Wiese 2012) präsent ist.

Aus Sicht der Medialisierungsthese zeichnen sich Sprach(-forschungs-)themen zudem dadurch aus, dass die Deutungshoheit von SprachwissenschaftlerInnen nicht bloß im Sinne einer pluralistischen Debatte kritisiert oder relativiert, sondern auch offen angezweifelt und bisweilen aggressiv zurückgewiesen wird. Im medialen Anglizismendiskurs der 2000-er Jahre beispielsweise war die Ansicht verbreitet, dass die Bewertung aktueller Sprachentwicklungen nicht Sprachwissenschaftlern vorenthalten werden dürfe, weil sie in ihrer ‚deskriptiven‘ Haltung die Einstellungen und Sorgen der Sprachgemeinschaft verkennen würden. Damit ging die an LinguistInnen gerichtete Forderung einher, ihre

Sichtweisen umzudenken (Spitzmüller 2007: 277). Diese und die hier untersuchte massenmediale Sprachdebatte zeigen deutlich die Relativierung akademischer Autorität, die im Kern der Medialisierungsthese liegt. Von akademischer Seite führt die diese Debatten prägende Polarisierung einerseits zur Anregung, SprachwissenschaftlerInnen mögen sich an öffentlichen Diskursen stärker beteiligen (Bär/Niehr 2013), andererseits aber auch zur kritischen Reflexion über die Wirkungsmacht der tatsächlichen Beteiligung von SprachwissenschaftlerInnen an öffentlichen Metasprachdiskursen, die beispielsweise in ihrer Rolle als zitierte Sprachexperten in der diskursiven Herstellung von Sprachen, Sprachnormen und Sprechertypen aktiv mitwirken (Androutsopoulos 2011, Auzanneau/Juillard 2012, Jaspers 2008).

Auch die eine medialisierte Wissenschaftsberichterstattung kennzeichnende Pluralisierung ist in Mediendiskursen über Sprache bzw. Sprachforschung evident. Der journalistische Kodex der Berufung auf Wissenschaftler und andere Experten (Scharloth 2013) bei der Einschätzung und Deutung soziokultureller Entwicklungen führt dazu, dass informationsorientierte Medienberichte über Sprache in der Regel ohne zitierte Akteure aus der akademischen Forschung nicht auskommen (bei meinungsorientierten Textsorten wie Glossen und Kommentaren ist das nicht zwingend der Fall). Zu ihnen gesellen sich jedoch Stellungnahmen von Akteuren aus anderen Institutionen, die andere Perspektiven einbringen und Sprachphänomene nach anderen Maßstäben bewerten (vgl. Abs. 5). Die Pluralisierung der in metasprachlichen Medienbeiträgen vertretenen Stimmen ist wiederum die Voraussetzung für Polarisierungen, die im Medienbeitrag beispielsweise als Gegenüberstellung von entgegengesetzten Akteuren und ihren divergierenden Aussagen inszeniert wird. Wie die unten präsentierten Ergebnisse zeigen, sind im Fall ‚Kiezdeutsch‘ Stellungnahmen wissenschaftlicher Akteure stets im Fadenkreuz – journalistisch gerahmt und kontrastiert dergestalt, dass ihnen keine unangefochtene Autorität zukommen kann.

### 3. Medialisierung und Hybridisierung: Ein produktives Verhältnis?

Spätestens an dieser Stelle sollte deutlich sein, dass dem sozialwissenschaftlichen Zugang Schäfers eine sprach- und diskursanalytische Dimension hinzugefügt werden kann. Im Mittelpunkt des hier vorgeschlagenen, sprachwissenschaftlich erweiterten Blicks auf Medialisierung stehen die Machart von Medienbeiträgen und darin insbesondere die Inszenierung von wissenschaftlichen Akteuren und ihren Äußerungen. Ziel ist eine Analyse der im Zuge einer extensivierten Berichterstattung auftretenden Pluralisierung bzw. Polarisierung als diskursiv hergestellten Strukturen, die im Rahmen des journalistischen Textproduktionsprozesses auf eine Vielzahl von Ressourcen zurückgreifen und je nach Trägermedium, Textsorte und Themenanlass anders realisiert werden. Das zu diesem Zweck entwickelte methodische Verfahren integriert eine Reihe von diskurs- und medienlinguistischen Analysekategorien (vgl. Abs. 5) mit der Kategorie der Hybridisierung. Erforderlich ist allerdings zunächst eine begriffliche Auseinandersetzung mit dem Hybriditätsbegriff und seiner medien- und diskurslinguistischen Anwendbarkeit, die in diesem Abschnitt geleistet werden soll.

Im hier zugrunde gelegten kulturwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet Hybridität ganz allgemein eine Verbindung von semiotischen Ressourcen bzw. kulturellen Praktiken, die unterschiedlichen kulturellen Bezugssystemen entstammen (vgl. Hall 1993, Ha 2005, Kraidt 2002). Der kulturwissenschaftliche Hybriditätsbegriff ist vom Gegenstandsbereich her viel weiter angelegt als eine herkömmliche linguistische Deutung von Hybridität, die auf Sprachkontakthänomene abhebt. Er verweist auf eine lange und komplexe Begriffsgeschichte, die von der Stigmatisierung des Hybriden in kolonialen und rassistischen Diskursen bis hin zum gegenwärtigen, von kultureller Vermarktung im Spätkapitalismus angetriebenen „Hype um Hybridität“ (Ha 2005) reicht. Kennzeichnend für Praktiken des Hybriden ist dabei, dass die unterschiedliche Herkunft der in Verbindung gebrachten Elemente bewusst bleibt, sichtbar (gemacht) wird und bisweilen als unüblich auffallen kann. So weist die Kommunikationswissenschaftlerin Irmela Schneider darauf hin, dass

die in eine Hybridisierung kombinierten Formen „sich in unterschiedlichen Zeitdimensionen entwickelt haben“ (zit. nach Ha 2005: 55), während die Literacy-Forscherinnen Hawisher und Selfe (2000: 286) von einem „merging of traditionally uncombined (or uncombinable) parts“ sprechen.

Ein grundsätzliches Problem bei der Übertragung des Hybriditätsbegriffs auf medien- und diskurslinguistische Gegenstände ist seine Operationalisierung. Im Zuge einer synchron ausgerichteten Medienproduktanalyse wie der hier vorgenommenen konkretisiert sich dies in drei Teilaspekte, die man als Perspektivierung von Hybridität im Hinblick auf Beobachter, Beobachtungsgegenstand und Zeit bezeichnen kann. Vereinfachend gefragt: Aus wessen Sicht und zu welchem Zeitpunkt kann welche kulturelle Praktik (bzw. semiotische Materialisierung einer solchen) als ‚hybrid‘ gelten?

Mit Blick auf die Zielsetzung dieses Beitrags ist zunächst hervorzuheben, auf welcher kategorialen Ebene Hybridisierung hier verortet wird. In vielen medienlinguistischen Arbeiten werden Hybridität bzw. Hybridisierung als Prozesse verstanden, die auf der Ebene von Textsorten und kommunikativen Funktionen beobachtet werden können. Als Hybridisierung wird z. B. die Verwischung der Grenze zwischen Redaktionellem und Werbung, Faktischem und Fiktionalem, Information und Unterhaltung usw. erfasst, oder aber wird der Begriff in einem vortheorretischen Alltagsverständnis gebraucht.<sup>2</sup> Im Gegensatz dazu werden hier ein metasprachlicher Diskurs und seine journalistische Ausgestaltung ins Visier genommen. Der relevante Beobachtungsbereich ist folglich die (multimodale) Realisierung des gewählten Metasprachdiskurses in Medienbeiträgen mit besonderem Schwerpunkt auf der Inszenierung von Diskursakteuren.

Zweitens möchte ich behaupten, dass eine Diagnose von Hybridisierung einer gewissen historischen Betrachtungstiefe bedarf. In unserem Fall würde sie z. B. voraussetzen, dass zu einem früheren Zeitpunkt die mediale Darstellung von Sprachforschungsthemen nur akademische

2 So z. B. stellt Schmitz (2004: 74) in einer Diskussion von Fernsehsendungen fest: „viele Sendungen des einen Typs enthalten kurze Stücke eines anderen; andere stellen grundsätzlich verschiedene Typen zu einem Magazin zusammen oder vermischen sie zu Hybriden.“

SprachforscherInnen zu Wort kommen ließ, mit der Folge, dass die – heute weit verbreitete, daher eigentlich normale und erwartbare – Pluralisierung von Akteuren in Medienbeiträgen irgendwann in der Vergangenheit als hybrid wahrgenommen wurde. Drittens muss man fragen, aus wessen Perspektive eine bestimmte Ausgestaltung von Medienbeiträgen als hybrid gelten kann und welche Evidenz hierfür vorliegt. Eine Bestimmung von Hybridisierung im Alleingang der Analysierenden birgt das Risiko einer Setzung kultureller und semiotischer Grenzen, die für die am Diskurs Beteiligten womöglich keine Relevanz besitzen. Sie birgt auch die Gefahr einer Essentialisierung solcher Grenzen, sofern die Analysierenden implizit eine ‚nicht-hybride‘ oder sogar ‚reine‘ Vergangenheit voraussetzen, wenn sie gegenwärtige Hybridisierungstendenzen zu diagnostizieren meinen.

Vor dieser Folie plädiere ich für ein restriktives Verständnis von Hybridisierung als Ressource für journalistische Praktiken. Als Ressource betrachtet ist Hybridisierung nicht für Textsorten oder Diskurse als solche kennzeichnend, sondern kommt punktuell zur Geltung. Sie wird immer dann sichtbar, wenn die Ausgestaltung bestimmter Medienbeiträge von semiotischen und diskursiven Kontrasten geprägt ist, die (in diesem Fall: von Seiten des Analysierenden) als unerwartet, ungewöhnlich oder transgressiv empfunden werden. So betrachtet ist Hybridisierung eine unter mehreren Möglichkeiten der journalistischen Kontextualisierung akademischer Akteure im Zuge der medialisierten Berichterstattung, und eine Aufgabe der nachfolgenden Analyse ist es, Hybridisierungsmomente zu identifizieren und auf ihre Leistung im Rahmen von Medialisierung zu hinterfragen.

#### 4. „Kiezdeutsch“ als Fallbeispiel für Medialisierung

Der Terminus ‚Kiezdeutsch‘ wurde von der Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese geprägt (Wiese 2007, 2012 u.a.) und durch ihr gleichnamiges, 2012 erschienenes Buch popularisiert. Im größeren fachlichen und soziokulturellen Kontext steht ‚Kiezdeutsch‘ in einer Reihe von meta-

sprachlichen Labels, die neuere Varietäten des Deutschen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in urbanen multi-ethnischen Räumen bezeichnen (vgl. Auer 2013, Wiese 2012). Von früheren, nicht von Fachleuten geprägten Labels wie ‚Türkendeutsch‘, ‚Kanakisch‘ oder ‚Kanaksprak‘ unterscheidet sich ‚Kiezdeutsch‘ dadurch, dass es keinen Hinweis auf Heteroethnizität liefert, sondern die lokale (auf den Kiez, das Wohnviertel beschränkte) Reichweite der damit bezeichneten Sprechweise hervorhebt. Wiese (2012) hebt hervor, dass ‚Kiezdeutsch‘ von Sprechern unterschiedlicher Erstsprachen verwendet wird und grammatische Regelmäßigkeiten aufweist, die nicht als Interferenzen durch Migrantensprachen zu erklären sind, sondern im gesprochenen Deutsch angelegte Tendenzen aufgreifen und verallgemeinern. Auf dieser Basis schlägt Wiese eine Zuordnung von ‚Kiezdeutsch‘ als deutschem Dialekt vor.

Neue Ethnolekte des Deutschen stehen bereits seit Ende der 1990-er Jahre im Mittelpunkt medialer Diskurse, in denen sie einerseits performativ stilisiert, andererseits metasprachlich debattiert werden. Androutsopoulos (2007, 2011) zeigt, dass diese Diskurse Sprachideologien produzieren und reproduzieren, die von sozialen Grenzziehungen und Standardismus (Maitz/Elspäß 2011) geprägt sind. Ethnolekte werden also am Ideal der deutschen Standardsprache gemessen (und dadurch abgewertet) sowie als Sprechweise einer Minderheitenjugend präsentiert. Androutsopoulos (2011) stellt weiterhin fest, dass mediale Metasprachdiskurse über Ethnolekte in Deutschland in Wellen verlaufen und sich intertextuell aufeinander beziehen. Die Publikation von *Kiezdeutsch: Ein neuer Dialekt entsteht* (Wiese 2012) löste eine solche Welle aus, die das Merkmal der Extensivierung besonders deutlich aufweist. Die im vorliegenden Korpus enthaltenen Medienberichte vom Jahr 2012 zu ‚Kiezdeutsch‘ sind mit N=47 um ein Vielfaches zahlreicher als Berichte aus früheren Jahren (Androutsopoulos/Lauer 2013).

Die hier untersuchten Daten sind alle (N=82) in der Datenbank *LexisNexis* verzeichneten Medienberichte, die den Ausdruck ‚Kiezdeutsch‘ von seiner Erstnennung 2007 bis 2012 enthalten (Androutsopoulos/Lauer 2013).<sup>3</sup> Rund 70% dieser Texte entstammen Tages- bzw.

3 Vgl. LexisNexis GmbH: *Quellen*, verfügbar unter: [www.lexisnexis.de/home/loesungen/research-solutions/research-quellen/](http://www.lexisnexis.de/home/loesungen/research-solutions/research-quellen/) (letztes Zugriffsdatum: 13.09.2012).



Wochenzeitungen, die übrigen sind Agenturmeldungen und Beiträge aus Magazinen und Online-Zeitungen. Dieses Korpus umfasst Reportagen und Berichte, Meldungen und Interviews, Rezensionen und Essays, Kommentare und Glossen. Zusätzlich greift die Analyse stellenweise auf Beispiele aus früheren Phasen der Berichterstattung über Ethnolekte (vgl. Androutsopoulos 2007, 2011) zurück.

## 5. Sprachwissenschaftliche Akteure in Medienbeiträgen zu „Kiezdeutsch“

Eine diskurs- und medienlinguistische Auswertung dieses Datenkorpus ohne Bezug auf die Medialisierungstheorie (Androutsopoulos / Lauer 2013) untersuchte die journalistische Konstruktion von ‚Kiezdeutsch‘ im Hinblick auf seine Definition, Erläuterung und Veranschaulichung, soziale Zuordnung und Themeneinbettung sowie die in den Medienbeiträgen zitierten Akteure. Festgestellt wurden eine weitgehende Einschränkung auf zwei Gruppen von Sprachideologiemaklern<sup>4</sup> sowie zwei Typen von Akteursbezeichnungen. Vom Personal her betrachtet dominieren akademische SprachwissenschaftlerInnen und nichtakademische Akteure aus sprachaffinen Institutionen (z. B. Verein Deutsche Sprache e.V.), während Diskursakteure wie Pädagogen oder Jugendliche viel seltener zu Wort kommen.<sup>5</sup> Dabei sind SprachwissenschaftlerInnen neben ihrer eigentlichen Fachzuordnung die Kategorisierungen ‚Sprachexperten‘ und ‚Sprachforscher‘ vorenthalten, während nichtakademische Akteure gerne als ‚Sprachschützer‘ oder ‚Sprachhüter‘ typisiert werden. Solche Typisierungen sind im medialen Metasprachdiskurs beliebt, weil

4 Der aus der Sprachideologieforschung stammende Begriff (engl. *ideology brokers*, vgl. Blommaert 2006, Spitzmüller 2007) bezeichnet die Zuordnung von Akteuren im Metasprachdiskurs zu typisierten institutionellen Rollen.

5 Dass der unten analysierte Fernsehbericht (vgl. Tabelle 2) mit Jugendlichen arbeitet, wirft die interessante, aber hier den Rahmen sprengende Frage auf, inwieweit die Auswahl und Verteilung der Akteure mit dem jeweiligen Mediendispositiv zusammenhängt.

sie leicht kontrastiert und polarisiert werden können. Indem Medienberichte bestimmte Diskurspositionen immer wieder bestimmten Sprachideologiemaklern zuschreiben, können auf der Ebene der Akteure ähnliche Binarismen aufgebaut werden wie auf der Ebene der Aussagen. So vertreten ‚Sprachschützer‘ erwartungsgemäß kritische Haltungen zu den mit ‚Kiezdeutsch‘ bezeichneten Sprechweisen und sprechen von ‚Kiezdeutsch‘ als ‚Bedrohung‘. Manche SprachwissenschaftlerInnen nehmen die Vielfalt der Jugendsprache in Schutz und stufen sie als ‚Bereicherung unserer Sprache‘ ein, andere relativieren Wieses These von ‚Kiezdeutsch‘ als Dialekt und lehnen sie zum Teil vehement ab (vgl. Wiese 2014). Heike Wiese ist im ‚Kiezdeutsch‘-Diskurs die mit Abstand am häufigsten zitierte Linguistin und mit ihren Publikationen und Thesen auch selbst Gegenstand der Berichterstattung.<sup>6</sup>

Vor dieser Folie stellt die weitere Diskussion sechs Verfahren vor, wodurch akademische Akteure und ihre Aussagen in den Medienbeiträgen kontextualisiert werden. Den Einstieg macht die **Präsentation von Akteuren bzw. ihren Aussagen** durch Verben des Redens und des Handelns. Bewusst schränke ich die Perspektive hier nicht auf redesignalisierende Verben (*verba dicendi*) ein, sondern nehme alle Verbalausdrücke ins Visier, die Handlungen und Haltungen der direkt bzw. indirekt zitierten oder auch nur im Beitrag dargestellten Akteure kontextualisieren. Textbeispiele 1–3 präsentieren die Sprachwissenschaftlerin Wiese:

1. ‚Kiezdeutsch‘ nennt sie [Wiese] den Slang und bezeichnet ihn als eigenen Dialekt, wie das Berlinische oder das Bayerische. (DAPD, 14.02.2011).
2. ‚Hier entsteht ein neuer und kreativer Dialekt‘, lobt die Professorin (BK, 15.02.2012).
3. Wiese plädiert für eine größere Wertschätzung von Mehrsprachigkeit. (FR, 12.01.2012)<sup>7</sup>

6 Quantitativ stellt die Wortform *Wiese* das 40. häufigste Wort in den Texten dar (Korpusfrequenz N=174). Sie wird in 51 der insgesamt 82 Presstexte erwähnt, in 26 davon wird die Linguistin Wiese direkt oder indirekt zitiert, in den übrigen wird über sie berichtet.

7 Auflösung der Zeitungskürzel: BK: Berliner Kurier, BM: Berliner Morgenpost, DAPD: dapd Basisdienst, DW: Die Welt, FR: Frankfurter Rundschau, GA: Gene-

Die Beispiele 1–3 zeigen Spielarten der journalistischen Kontextualisierung für drei Spielarten der Redeerwähnung. Das direkte Zitat in (2) und das indirekte in (3) werden jeweils gerahmt mit einem Verb, das die positive Einstellung der Sprecherin zum Referenten hervorhebt (*loben, plädieren*), während beim indirekten Zitat (1) einstellungsneutrale Verben vorliegen (*nennen, bezeichnen*). Die nachfolgende Tabelle 1 bietet eine Übersicht über die häufigsten Verben für vier Gruppen von zitierten Akteuren:

Tabelle 1: Verben für Handlungen und Haltungen der zitierten Akteure<sup>8</sup>

Akteurengruppe	N (tokens)	Verben (types)
Wissenschaftler	76	befürchten, bestätigen, erforschen, erkennen, erklären, finden, forschen, kritisieren, sehen, versichern, widersprechen
Professoren	40	erklären, feststellen, finden, loben, kämpfen, sehen
Forscher	39	belauschen, entdecken, erklären, finden, meinen, nennen, sagen, sehen
Experten	15	aussortieren, erklären, finden, kritisieren, Sturm laufen, verweisen, warnen

Tabelle 1 perspektiviert die häufigsten Verben mit Bezug auf vier Kategorisierungen, die im Medienbeitrag eigenständig vorkommen oder einen Eigennamen begleiten können. Deutlich wird, dass die journalistische Kontextualisierungsarbeit weit über die Signalisierung direkter oder indirekter Rede hinausgeht. Die von Hauser (2008) festgestellte Vorliebe deutscher Journalisten zur Varianz der redeeinleitenden Verben kann dabei bestätigt werden. Neben einstellungsneutralen Verben (*meinen, finden, sagen, nennen*) greifen die Beiträge auf zahlreiche Einstellungsbeurteilungen zurück, wodurch Wiese und andere akademische sowie

ral-Anzeiger, RP: Rheinische Post, SP: Der Spiegel, SZ: Stuttgarter Zeitung, TS: Der Tagesspiegel.

<sup>8</sup> Die in der Tabelle angeführten Akteursbezeichnungen sind als Hyperonyme zu verstehen; die einzelnen Tokens umfassen jeweils weibliche Formen sowie Komposita mit dem Erstglied *Sprach-* in beiden Numeri. Die absoluten Zahlen geben die jeweils belegte Anzahl von Äußerungen an.

nichtakademische Akteure als Vertreter oder Anfechter bestimmter Sichtweisen präsentiert werden (u.a. *betonen, versichern, plädieren, kritisieren, befürchten, widersprechen*). Das Verhältnis von nominalen Akteursbezeichnungen und Prädikaten ist größtenteils offen, jedoch nicht beliebig. Bestimmte wertende bzw. direktive Verbalausdrücke sind nichtakademischen Akteuren vorenthalten (z. B. *Sprach-Experten warnen vor dem „Kiezdeutsch“*; *Experten laufen Sturm gegen die Verschandelung*), während andere Verben am häufigsten einer spezifischen Akteurskategorie zugeordnet werden. So sind für *Wissenschaftler* Konstruktionen mit *sehen* und Akkusativobjekt bzw. Partizipialattribut charakteristisch (*Wissenschaftler sehen die neuen Sprachschöpfungen gelassener*; *Sprachwissenschaftlerin Wiese sieht es differenzierter*).

Das zweite Verfahren ist der **journalistische Umgang mit dem Ausdruck ‚Kiezdeutsch‘**, dem zentralen metasprachlichen Label in der Debatte. Bereits in früheren Phasen des Diskurses um neue Ethnolekte konnte eine häufige Paraphrasierung und Ersetzung des jeweils zentralen Labels in journalistischen Beiträgen beobachtet werden (Androutsopoulos 2007). Beispiel 4 ist die erste aus zwei Anmoderationen eines einschlägigen Radiofeatures.

#### 4. Deutschlandradio Kultur vom 06.04.2006

(1) Unser Thema in der nächsten Stunde hier im Deutschlandradio Kultur: (2) Die Kanaksprache ist auf dem Vormarsch. (3) Immer mehr auch deutschstämmige Schüler benutzen die Kanaksprache, (4) also ein Sprachgemisch aus deutschen und türkischen oder arabischen oder russischen Anteilen. (5) Warum die Jugendlichen in diesem Ethnolekt reden (6) und was das für den Mainstream der deutschen Sprache heißt, (7) das klären wir nach 15 Uhr.

Hier und in der zweiten Anmoderation zu diesem Beitrag werden insgesamt sechs Nominalbezeichnungen, die sich denotativ und konnotativ deutlich unterscheiden, durch Wiederaufnahme ko-referenziell verwendet: *Kanaksprache, Sprachgemisch, Ethnolekt* und weiterhin *Emigrantendeutsch, Migrantenslang, Slang ihrer türkischen oder arabischen Mitschüler*. In diesem und vielen ähnlichen Fällen verlässt sich der Journalist nicht auf die wissenschaftlich verwendete Terminologie (in diesem Fall den Terminus Eth-

nolekt), noch erläutert er ihr Verhältnis zu den weiteren verwendeten Labels. Eine solche Reihung von metasprachlichen Labels kann nicht restlos als Beitrag zur Vermittlung von Fachterminologie an die Öffentlichkeit verstanden werden. Ihr Nebeneffekt ist eine Verschleierung sachlicher Unterschiede und Verharmlosung abwertender Konnotationen, die beispielsweise bei der hier geleisteten Gleichsetzung von *Ethnolekt* und *Sprachgemisch* deutlich wird.

Auch das neuere Label ‚Kiezdeutsch‘ wird in den untersuchten Medienbeiträgen immer wieder umschrieben und durch andere, den Lesern vermutlich geläufigere Kategorisierungen ersetzt. Vor allem die Ausdrücke *Slang* (Textfrequenz N=30 in insgesamt 82 Beiträgen) und *Jargon* (N=15) dienen oft als Explikans von Kiezdeutsch, wie die Beispiele 5-6 zeigen.

5. „Kiezdeutsch“ [...] Dieser Slang werde nur unter Freunden gesprochen, nicht mit Lehrern und Eltern. (DAPD, 22.01.2010)
6. „[...] Heike Wiese, die in ihrem Mitte Februar erscheinenden Buch „Kiezdeutsch“ für mehr Verständnis gegenüber dem gleichnamigen Jargon wirbt.“ (DAPD, 27.01.2012)

In Beispielen 5–6 wird ‚Kiezdeutsch‘ im Ko-Text durch *Slang* bzw. *Jargon* wiederaufgenommen, was vermutlich einen Anschluss an unterstelltes Wissen seitens der Rezipienten erzielen soll. Auch dies könnte als journalistische Vermittlungsleistung verstanden werden, gleichzeitig werden die den Bezeichnungen *Slang* und *Jargon* inhärenten semantischen Komponenten der Gruppenspezifik bzw. Unverständlichkeit auf Kiezdeutsch übertragen, ohne dass dies durch die sprachwissenschaftlichen Akteure selbst so gesagt oder beabsichtigt worden wäre.

Diese journalistische Umschreibungsarbeit geht im ‚Kiezdeutsch‘-Diskurs so weit, dass die Dimension der Ethnizität, die der Terminus Kiezdeutsch gerade ausschließt, erneut hervorgebracht wird (Beispiele 7–8):

7. „[...] zum Beispiel Kiezdeutsch. Spiegelt die Kiezsprache der türkischstämmigen Jugendlichen das Integrationsproblem?“ (DW, 4.6.2009)

8. „‚Kiezdeutsch‘ lautet ein Begriff für den Jugendslang mit türkisch-arabischem Akzent, den auch deutschstämmige Jugendliche nachahmen.“ (BM, 12.12.2011)

Androutsopoulos/Lauer (2013) konstatieren eine Re-Ethnisierung der Kategorisierung. Sie geschieht sowohl durch die direkte Zuordnung der als ‚Kiezdeutsch‘ bezeichneten Sprechweise zu Sprechern mit türkischem Hintergrund (Beispiel 7) als auch durch die Zuschreibung eines fremdsprachigen „Akzent[s]“ und die Kontrastierung mit „deutschstämmigen Jugendlichen“, woraus die ethnische Alterität der ‚eigentlichen‘ Kiezdeutsch-Sprecher implizit hervorgeht (Beispiel 8). Solche journalistische Umrahmungen widersprechen einem Hauptziel der Argumentation von Wiese, nämlich durch den Ausdruck ‚Kiezdeutsch‘ neue urbane Varietäten des Deutschen zu de-ethnisieren.

Das dritte zu diskutierende Verfahren nenne ich ‚**exponierte Exemplifizierung**‘ und bezeichne damit die Tendenz, die Schlagzeile bzw. den Vorspann der untersuchten Medienberichte mit (mehr oder weniger authentisch wirkenden) Fragmenten aus objektsprachlichem Material zu gestalten. Schlagzeilen sind pragmatisch exponierte Beitrags-teile, die den Gegenstand des Beitrags zusammenfassen, gleichzeitig einen Deutungsrahmen setzen und um rezipientenseitige Aufmerksamkeit werben können. Die unter (9) angeführten Beispiele fallen zusätzlich dadurch auf, dass die in stilisiertem ‚Kiezdeutsch‘ gestalteten Äußerungen selbstbezüglich auf das im Bericht gehandelte Buch von Wiese anspielen.

9. Schlagzeilen von Medienbeiträgen zu Kiezdeutsch im Frühjahr 2012
- 9a Bin isch sischer – Kiezdeutsch ist keine Katastrophe (dapd, 27.01.12)
- 9b Musstu lesen. Kiezdeutsch als Buch (RhPo, 12.03.2012)
- 9c Lassma forschen (Stern, 15.03.12)
- 9d Ich mach dich Dialekt. Keine Angst vor Kiezdeutsch (TS, 26.04.12)
- 9e Kiezdeutsch rockt, ischwör! (BMP, 31.07.2012)

Nach den Kategorien der Schlagzeilen-Analyse von Burger/Luginbühl (2014) sieht man hier vorwiegend (bis auf 9c und 9e) zweiteilige Schlagzeilen, die eine thematische und eine Zitat-Schlagzeile kombinieren. Der thematische Teil steht an zweiter Stelle (z. B. *Kiezdeutsch als Buch*), ihm geht ein fingiertes Zitat voraus. Stilisierungen von ‚Kiezdeutsch‘ in den Schlagzeilen und dem Fließtext der Beiträge enthalten weitgehend stereotypisierte sprachliche Merkmale wie die durch die Schreibung *isch* repräsentierte Koronalisierung des *ich*-Lautes /iç/, Richtungsangaben durch bloße Nominalphrasen (*Ich geh Schule*), Verb-Erst-Sätze und Diskursmarker wie die Anrede *Lan*, die Interjektionen *yalla* und *ich schwör* (zur linguistischen Beschreibung vgl. Androutsopoulos 2007, Auer 2013, Wiese 2013). Mit Ausnahme der Aufforderungspartikel *musstu* und *lassma* (Wiese 2012) sind Stilisierungen mit den genannten Merkmalen schon seit den 1990-er Jahren im medialen Umlauf (Androutsopoulos 2007). Schlagzeilen dieser Art verweisen damit nicht primär auf aktuelle Sprachforschung, sondern auf den vorangehenden Mediendiskurs, was man am deutlichsten an intertextuellen Modifikationen wie *Ich mach dich Dialekt* (Beispiel 9d) erkennt, das auf den medial stereotypisierten Ausdruck *Ich mach dich Messer* anspielt (vgl. Androutsopoulos 2011: 109–113). Diese Schlagzeilen lassen erkennen, dass Journalisten ein leserseitiges Vorwissen über ‚Kiezdeutsch‘ und seine Leitmerkmale voraussetzen, das seinerseits auf frühere Medienberichte und Inszenierungen zurückgeht. Ohne dieses Wissen könnte die vermutlich humorvolle Absicht dieser Schlagzeilen womöglich gar nicht erst erkannt werden.

Das vierte Verfahren ist die **Gegenüberstellung von Diskurspositionen**. Sie liegt vor, wenn zitierte Aussagen von zwei oder mehreren Akteuren aufeinander folgend angeführt und dabei kontrastiert werden. Beispiele (10–12) zeigen drei Fälle von Gegenüberstellung.

10. „Kiezdeutsch“ und die sogenannte „Kanakensprache“ erfreuen sich [...] wachsender Beliebtheit. Manche Wissenschaftler, wie die Potsdamer Linguistin Heike Wiese, sehen in der Ausdrucksweise einen neuen Dialekt. Für andere, wie die Mannheimer Sprachwissenschaftlerin Rosemary Tracy, sind sie dagegen eine dialektübergreifende Variante und „eine völlig normale Erscheinung, überall, wo Sprachen in Kontakt kommen“. (StZ, 17.03.2012)

11. „Dass Politiker und Sprachhüter wie die Präsidentin des Goethe-Instituts Jutta Limbach das ganz anders sehen, ist Wiese sehr wohl bewusst. Erst kürzlich hat Limbach sich wieder besorgt über die Gefährdung der deutschen Sprache geäußert. [Zwei Sätze mit indirekter Rede, die Limbach attribuiert wird.] Rein linguistisch gesehen, teilt Wiese diese Befürchtung nicht.“ (SP, 15.10.2007)
12. „Ist Kiezdeutsch ein neuer Dialekt oder nur ein Jugendslang der Parallelgesellschaft? Zwischen Sprachschützern und der Germanistin Heike Wiese ist eine Debatte entbrannt: Alte Klischees treffen auf eine neue Multikulti-Romantik.“ (GA 10.3.12; Lead)

Hier und in anderen Beispielen sieht man, wie eine Polarisierung zwischen Akteuren mit entgegengesetzten Aussagen zum medialisierten Forschungsthema im Medienbeitrag realisiert wird. Den beiden Akteursgruppen gelten die Rollenbezeichnungen *Sprachhüter* und *Sprachschützer* einerseits, *Wissenschaftler*, *Sprachforscher* oder auch *Germanistin* andererseits. Beispiel 10 zeigt eine wissenschaftsinterne Gegenüberstellung, die syntaktisch in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen mit teilweise parallelisierten Konstruktionen (*Manche Wissenschaftler ... einen neuen Dialekt. Für andere ... eine dialektübergreifende Variante*) realisiert wird. Die Bemühung um Kontrastierung kann man auch an der lexikalischen Varianz zwischen den Quasi-Synonymen *Linguistin* und *Sprachwissenschaftlerin* erkennen, die wohl dem Gebot der journalistischen Ausdrucksvariation geschuldet ist. Eine zweite Spielart (Beispiel 11) kontrastiert eine sprachwissenschaftliche und eine wissenschaftsexterne Stellungnahme. Beispiel 12 ist eine besonders prägnante Kontrastierung, die ohne individualisierten Gegenpol auskommt.

Mit der Gegenüberstellung eng zusammenhängend ist das fünfte Verfahren: **Sequenzierung**. Während Gegenüberstellungen einzelne Aussagen in einem Satz bzw. Absatz betreffen, ist mit Sequenzierung die lineare Abfolge mehrerer Diskursakteure in einem ganzen Beitrag gemeint. Rundfunkberichte sind hier besonders aufschlussreich, weil sie die jeweils verfügbare Zeit mit einem mehr oder weniger schnellen Wechsel von Gesprächspartnern und Akteuren ausstatten. Das folgende Beispiel ist ein Videobericht von Spiegel TV mit dem Titel „Kiez-

utsch wird gesellschaftsfähig“. Die tabellarische Übersicht zeigt die reare Struktur des gesamten Berichts und alle Akteure, die Wortbeiträge steuern, mit entsprechenden Zeitangaben.

abelle 2: Sequenzierung von Wortbeiträgen im TV-Bericht „Kiezdeutsch wird gesellschaftsfähig“ (Veröffentlichungsdatum 26.02.2012)

[00:00]	Moderatorin Maria Gresz im Bild
	Videoclip Eko Fresh
[00:52.7]	Moderation aus dem Off
	Videoclip Eko Fresh
[01:08.6]	Moderation (Off)
	Interview Eko Fresh
[01:28.2]	Moderation (Off)
	Münder von Jugendlichen in Nahaufnahme
[01:42.3]	Moderation (Off)
	O-Ton Jugendliche
	Graffiti "ISCH GEH SCHULE"
[02:02.3]	Moderation (Off)
	O-Ton Jugendliche
	Graffiti "YALLA"
[02:46.1]	Moderation (Off)
	Interview Professorin Heike Wiese
[03:29.2]	Moderation (Off)
	Interview VDS-Sprecherin Monica Elias
	Graffiti "Cüs Alder".
[04:12.8]	Moderation (Off)
	O-Ton Jugendliche
	Graffiti "LASSMA KINO GEHN LAN"
[05:02.2]	Moderation (Off)

24.		O-Ton Jugendliche
25.	[05:55.0]	Moderation (Off)
26.		Auszug aus Comedy-Sketch
27.	[06:25.8]	Moderation (Off)
28.		Interview Professor Ludwig Eichinger
29.	[07:16.8]	Moderation (Off)
30.		Interview Eko Fresh
31.	[07:44.1]	Moderation (Off)

Mehr als zehn Akteure kommen in diesem Bericht zu Wort: Mehrere Jugendliche bzw. junge Erwachsene (Segmente 7–14 und 20–24), zwei akademische und eine nichtakademische Expertin (15–19, 27–28), zwei Künstler (2–6, 26, 30). Neben der Off-Moderation, die Überleitungen ausgestaltet und narrative Kohärenz herstellt, dienen als Fugenelemente auf Pflaster gesprühte Graffiti mit Kiezdeutsch-Ausdrücken, die von der Moderatorin im Off übersetzt werden (11, 14, 19, 22). An Anfang und Ende des Berichts sind Videoclip-Auszüge und Interview-Ausschnitte mit dem Rapper Eko Fresh platziert, darauf folgen mehrere O-Töne, die von der Moderation im Off begleitet und kommentiert werden. Sprachwissenschaftlerin Wiese kommt ungefähr in der Mitte des Berichts zum Wort, direkt gefolgt von der Sprecherin des Vereins Deutsche Sprache. Ein zweiter Sprachwissenschaftler folgt nach mehreren O-Tönen von Jugendlichen und einem eingeblendeten Comedy-Ausschnitt.

Interessant ist das Beispiel auf die Frage hin, ob die beteiligten Akteure „gleichberechtigt zusammengeführt werden“, wie das die Medialisierungsthese behauptet (Schäfer 2008: 210). Der Vergleich der Zeitabschnitte scheint die These zu unterstützen. So gelten Wiese (Segment 16) und Elias (Segment 18) in etwa gleich lange Segmente. Die frühen O-Töne sind recht kurz, summieren sich aber auf mehr als eine Minute, die späteren O-Töne (ab Segment 20) sind sogar länger als die Expertenbeiträge. Auch inhaltlich wird die Position Wieses in der Anmoderation ihres Auftritts (Segment 15) nicht als richtig oder geltend herausgestellt, obwohl die Anmoderation des Gesamtbeitrags (Segment 1) eine positive Haltung zu sprachlichen Innovationen einnimmt.

Segment 15: dass der sprachmischmasch durchaus gewollt ist, weiß heike wiese. in berlin kreuzberg erforscht die germanistin kiezdeutsch am lebenden objekt.

Der Übergang von Wiese zur VDS-Sprecherin Elias wird formulierungstechnisch als Gegenüberstellung ausgestaltet:

Segment 17: was für forscher eine kreative jugendsprache ist, bezeichnen kritiker abwertend als ghettoslang. der verein für deutsche sprache sieht in kiezdeutsch ein zeichen für sprachverfall.

Im ersten darauf folgenden O-Ton wird Wieses professionelle Perspektive sogar relativiert:

Segment 21: hart auf hart einfach, kanackendeutsch. jetzt kiezdeutsch hört sich natürlich schöner an, und natürlich so ne professorin die sagt natürlich auch sowas, hört sich besser an.

Allerdings unterscheiden sich die diesen Akteuren von der Moderatorin zugewiesenen Handlungs- und Einstellungsverben. Wiese *weiß* und *erforscht*, Wissenschaftler am IDS *gehen davon aus* und *untersuchen* (Segment 27), die Kritikerin *sieht ein Zeichen für Sprachverfall*. Im lokalen Kontext des Beitrags werden akademische und nichtakademische Akteure also durch den Kontrast zwischen Wissen und Bewertung gegenüber gestellt. Die Jugendlichen werden durch die Off-Sprecherin lediglich soziodemografisch verortet oder mit Blick auf ihre Kompetenzen und unterstellten kommunikativen Zwecke gerahmt:

Segment 7: jugendliche mischen hochdeutsch auf. ein lauschangriff. nationenübergreifend

Segment 9: die frankfurter hauptstädter sind alle in deutschland geboren. ihre eltern stammen aus afghanistan, marokko und der türkei.

Segment 21: dabei ist der sprachstil eher der versuch eine eigene identität aufzubauen. so wie hier in berlin neuköln.

Segment 23: nur einen raum weiter im jugendzentrum ist die sprache schon wieder eine ganz andere. patrick hat polnische wurzeln.

So hängt die Antwort auf die Frage nach der Pluralisierung des Diskurses davon ab, nach welchen Kriterien man die Gewichtung der Beiträge unterschiedlicher Akteursrollen einschätzt.

Das letzte Verfahren ist die **visuelle Repräsentation der akademischen Akteure**. In Zeitungs- und Radiobeiträgen bleibt die Darstellung von Experten in der Regel auf ihre namentliche Benennung mit Angabe ihrer fachlichen und institutionellen Affiliation eingeschränkt. In Fernsehbeiträgen hingegen stellt die visuelle Präsenz von Experten eine zusätzliche Ressource dar, die herangezogen werden kann, um die sprachideologische Haltung der Akteure zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig die Nachrichtenwertigkeit des Themas auf dokumentarische oder unterhaltsam-komödiantische Weise zu fördern. Zwei einschlägige Beispiele sind kurz zu erörtern.

Tabelle 3: Annotiertes Transkript aus dem Fernsehbericht „Kiezdeutsch wird gesellschaftsfähig“

	23 [02:46.1]	
Off [v] [vis]	dass der sprachmischmasch durchaus gewollt ist, weiß heike <i>Straßenszene, HW läuft auf die Kamera zu. Schnitt zu Nahaufnahme</i>	
..	..	
Off [v] [vis]	wiese. • in berlin kreuzberg erforscht die germanistin <i>von HW die an der Kamera vorbeiläuft</i>	
..	24 [02:54.7]	
Off [v] HW [v] [vis]	kiezdeutsch am lebenden objekt. <i>als • eigener dialekt hat HW läuft weiter die Straße</i>	
..	..	
HW [v] [vis]	kiezdeutsch • eigene merkmale, die nicht so sind wie im standard <i>lang. Schnitt zu HW im Medium Shot, HW läuft weiter während ihres</i>	
..	25 [03:00.9]	
HW [v] [vis]	aber trotzdem eben nicht falsch. wir haben • eigene <i>Beitrags. HW in Medium Shot, läuft weiter</i>	

Das erste ist der soeben diskutierte Spiegel-Bericht („Kiezdeutsch wird salonfähig“), bei dem sich die visuelle Inszenierung der Linguistin Wiese hervorhebt. Anders als die anderen beiden auftretenden Akteure wird

sie nicht im Arbeitsraum gezeigt, sondern in den Straßen Kreuzbergs (Tabelle 3). Schon während ihrer Vorstellung durch die Off-Stimme wird Wiese beim Gehen gezeigt und während ihres Beitrags aus mehreren Einstellungen gefilmt. Beim Übergang zum O-Ton Wieses greift die Formulierung „erforscht Kiezdeutsch am lebenden Objekt“ das Ambiente metonymisch auf.

Ganz anders in einem knapp zweiminütigen Filmbericht, der Ende 2007 in einer Magazinsendung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens ausgestrahlt wurde (vgl. ausführlich Androutsopoulos 2011). Dieser Bericht ist nach der konzeptionellen Metapher des Sprachenlernens aufgebaut. Der auftretende akademische Experte wird als Schullehrer inszeniert, der in einer (leeren) Schulklasse an der Tafel steht, Sätze in der „Sprache namens Ethnolekt“ (so die Anmoderation) schreibt und erläutert, einzelne Beispiele mit stilisierter Stimme vorspricht und ins Hochdeutsche übersetzt.

Gemeinsam ist den beiden Beiträgen, dass sie die konventionelle Inszenierung von WissenschaftlerInnen am Schreibtisch oder vor dem Bücherregal verlassen und die Körperlichkeit der auftretenden akademischen Akteure wie auch das Ambiente ihres Handelns als Ressource einsetzen. Kleidung, Postur, Bewegung und Raumausstattung sind hier Teil der Gesamtkonzeption der Fernsehinszenierung und liefern Interpretationshinweise über die Haltung der Experten zum Gegenstand und den von der Sendungsredaktion angebotenen Deutungsrahmen. So geht im Spiegel-Bericht die Positionierung der Expertin Wiese als nah zu ihrem Gegenstand mit einer Positionierung von ‚Kiezdeutsch‘ als jugendliche Sprache im urbanen Raum einher, wohingegen im früheren Fernsehbericht die distanzierte Haltung des Experten zur Inszenierung des Gegenstandes als fremdartige und korrekturbedürftige Sprache passt. In beiden Fällen sind die durch die visuelle Inszenierung gelieferten Interpretationshinweise ihrerseits durch Genres kontextualisiert, wobei die Positionierung von Ethnolekt als Fremdsprache ganz klar unterhaltsam-parodistisch, die als urbane Jugendsprache hingegen dokumentarisch gerahmt ist. Freilich können solche Inszenierungen auch als hybrid verstanden werden, sofern sie akademische Experten eben nicht in ihre gewohnte, erwartbare Handlungsumgebung platzieren.

## 6. Schlussfolgerungen

Die gegenwärtige mediale Berichterstattung über ‚Kiezdeutsch‘ erfüllt grundsätzlich alle drei Kriterien der Medialisierung nach Schäfer (2008): Extensivierung, indem die Berichterstattung besonders im Jahr 2012 sprunghaft ansteigt (vgl. Androutsopoulos/Lauer 2013); Pluralisierung, indem neben akademischen auch nichtakademische Experten, gelegentlich auch LehrerInnen und Jugendliche am Diskurs partizipieren; und Polarisierung, indem die Auseinandersetzung stark wertenden Charakter aufweist und an Kontrasten ausgerichtet ist. Die vorgestellte Analyse ergänzt den quantitativ-inhaltsanalytischen Zugang der Medialisierungsforschung durch eine qualitativ-diskursanalytische Herangehensweise mit Schwerpunkt auf dem Umgang der Medienbeiträge mit akademischen Akteuren und ihren Aussagen. Die Ergebnisse werden nun zusammengefasst und mit Blick auf zwei Fragen perspektiviert.

Erstens, welche Rolle spielt die Ressource Hybridisierung in der medialisierten Berichterstattung über Sprachforschung? Quer durch die Analysen konnten einzelne Momente im Diskurs identifiziert werden, die insofern als ‚hybrid‘ einzustufen sind, als dass sie mit semiotischen und diskursiven Kontrasten arbeiten, die als unerwartet und ungewöhnlich empfunden werden. Dazu rechne ich insbesondere die visuelle Inszenierung von Akteuren, die Schlagzeilen, die akademische Forschung durch die stilisierte Stimme der Beforschten ankündigen, und die Sequenzierung von unterschiedlichen Akteuren in Medienbeiträgen. Diese Analyse konturiert Hybridisierung als eine analytische ‚Meta-Kategorie‘, sofern sie nicht auf einer einzigen Strukturebene festgemacht wird, sondern ganz verschiedene Formen, über Textsorten und Modalitäten hinweg, aufweisen kann. Von einer allgemeinen Tendenz der Hybridisierung metasprachlicher Berichte kann auf Basis der untersuchten Daten nicht die Rede sein, genauso wenig kann behauptet werden, dass Pluralisierung und Polarisierung generell auf Hybridität zurückgreifen. Es sind stets nur einzelne und insgesamt wenige Diskursinstanzen, die als Hybridisierungsmomente gelten können. Diese Verknappung könnte jedoch zum Teil am hier gesetzten Schwerpunkt auf Printmediendaten liegen. Die diskutierten Fernsehbeiträge lassen erahnen, dass die Hybri-

disierung der medialisierten Wissenschaftsberichterstattung durchaus transmedial variieren könnte, und dass der Modus des Visuellen bzw. Multimodalen hybride Momente durchaus begünstigt. Allerdings sind Fernsehberichte zum Thema Kiezdeutsch m.W. bislang sehr selten.

Auf die Frage, was Hybridisierung überhaupt zu einer journalistisch interessanten Ressource im Kontext von Medialisierung macht, können zwei Antworten angedeutet werden: Konkurrenz um Aufmerksamkeit und Orientierung an Unterhaltsamkeit. Hybride Momente wie die visuelle Inszenierung von Experten oder Schlagzeilen mit fingierten Zitaten sind vermutlich unterhaltsam gemeint, womöglich auch so empfunden, und diese Unterhaltsamkeit ist ihrerseits als Strategie zu verstehen, um Aufmerksamkeit für das Thema Sprache zu gewinnen. Letztlich entpuppt sich die hier vorhandene Hybridität als „postmoderne Verwertungstechnik“ (Ha 2005), die im Einzelfall die wissenschaftliche Bemühung um Differenzierung durch den Reiz der Kontraste überschatten und unterwandern kann. Ungeklärt muss dabei die Frage bleiben, welche Sprachthemen zu einer medialisierten Berichterstattung einladen und inwiefern der Einsatz der Ressource Hybridisierung auch von der Beschaffenheit des objektsprachlichen Gegenstandes mitgeprägt ist. Sprachliche Formen wie ‚Kiezdeutsch‘, die an sich als hybrid betrachtet werden können, bieten womöglich einen Anlass zur Hybridisierung (des Diskurses) durch Hybridität (der Sprachformen), wie man sie beispielsweise in den diskutierten Schlagzeilen beobachten kann. Allerdings ist ‚Kiezdeutsch‘ nicht hybrid an sich, sondern wird von bestimmten Sprachideologiemaklern, wozu auch akademische LinguistInnen gehören können, als ebensolches konstruiert.

Zweitens, inwiefern kann an den Ergebnissen die wissenssoziologische Diagnose eines Autoritätsverlustes der Wissenschaft in den Massenmedien bestätigt werden? Medienbeiträge nehmen eine ambivalente Position ein, indem sie WissenschaftlerInnen Zugang zur Öffentlichkeit verschaffen, deren Beiträge sie aber journalistisch perspektivieren und dadurch in ihren Deutungsmöglichkeiten beeinflussen. Auch im ‚Kiezdeutsch‘-Diskurs leistet die medialisierte Berichterstattung eine Relativierung von Autorität: LinguistInnen sind nicht die einzigen Träger von Expertenwissen in diesem Diskurs. Allerdings sollte dies nicht mit Autoritätsverlust gleichgesetzt werden. Einen solchen sehe ich eher darin

zum Ausdruck kommend, dass Fachtermini durch ihre Umschreibung begrifflich verzerrt werden (Beispiel: Umgang mit metasprachlichen Labels) oder dass die Thematisierung von Wissenschaft durch Signale der Unterhaltsamkeit untergeht, wie man dies bei den Schlagzeilen beobachten kann. Da Schlagzeilen für gewöhnlich als letztes formuliert werden und sich der Autorisierung der zitierten WissenschaftlerInnen entziehen, stellt sich die Frage, ob und inwiefern sie die Autorität des im Beitrag vorgestellten Buchs untergraben, indem sie ein wissenschaftliches Werk mit einer normfernen Stimme in Verbindung bringen, die das Werk, in dem sie eigentlich untersucht wird, geradezu empfiehlt (Beispiel 8b, 8c). Nimmt man auch weitere, hier nicht untersuchte Bereiche des medialen Metasprachdiskurses ins Visier, so ist es zu vermuten, dass das Thema Sprachforschung ein Paradebeispiel für die Relativierung oder sogar Zurückweisung akademischer Expertise darstellen könnte. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man neben redaktionellen Beiträgen auch Online-Kommentare unter die Lupe nimmt, in denen nicht nur die Legitimität von ‚Kiezdeutsch‘ als deutscher Dialekt, sondern auch die professionelle Kompetenz und moralische Haltung der Sprachwissenschaftlerin Wiese auf oft sexistische und rassistische Art zurückgewiesen werden (vgl. Wiese 2014). Diese Befunde haben Implikationen für eine Sprachwissenschaft, die sich um öffentliche Wirksamkeit bemüht, zeigen sie doch, dass ein stärkeres Engagement von SprachwissenschaftlerInnen in gesellschaftlichen Sprachdebatten nicht automatisch Akzeptanz verschafft, und dass die Positionierung und Wirksamkeit sprachwissenschaftlicher Beiträge sich der Kontrolle der wissenschaftlichen Akteure entzieht.

## 7. Literatur

Androusoopoulos, Jannis (2007): Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs. In: Fandrych, Christian / Salverda, Reinier (Hrsg.):



- Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen. Tübingen: Narr, 113–155.
- Androutsopoulos, Jannis (2011): Die Erfindung ‚des‘ Ethnolekts. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 164/41, 93–120.
- Androutsopoulos, Jannis / Katharina Lauer (2013): ‚Kiezdeutsch‘ in der Presse: Geschichte und Gebrauch eines neuen Labels im Metasprachdiskurs. In: Ozil, Seyda / Hofmann, Michael / Dayioglu-Yücel, Yasemin (Hrsg.): *Jugendbilder – Repräsentationen von Jugend in Medien und Politik*. Göttingen: V & R, 67–94.
- Auer, Peter (2013): Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil, in: Arnulf Deppermann (Hrsg.): *Das Deutsch der Migranten*. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2012. Berlin, New York: de Gruyter, 9–40.
- Auzanneau, Michelle / Juillard, Caroline (2012): Jeunes et parlars jeunes. Des catégories en question. In: *Langage & société* 141, 5–20.
- Bär, Jochen A. / Niehr, Thomas (2013): „Alternativen zum Elfenbeinturm. Die Linguistik will stärker in die Öffentlichkeit hineinwirken“. In: *Sprachreport* 1-2, 2–6.
- Blommaert, Jan (2006): „Language Ideology“. In: Brown, Keith (ed.): *Encyclopaedia of Language and Linguistics*, 2. Aufl., Vol. 6. Oxford: Elsevier, 510–522.
- Burger, Harald / Luginbühl, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin, New York: De Gruyter (De Gruyter Studium).
- Ha, Kein Nghi (2005): *Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus*. Bielefeld: Transcript.
- Hall, Stuart (1993): *Cultural Identity and Diaspora*. In: Williams, Patrick / Chrisman, Laura (eds): *Colonial Discourse and Post-colonial Theory: a Reader*. London et al.: Harvester-Wheatsheaf, 392–401.
- Hauser, Stefan (2008): Beobachtungen zur Redewiedergabe in der Tagespresse. Eine kontrastive Analyse. In: Lüger, Heinz-Helmut / Lenk, Hartmut E. H. (Hrsg.): *Kontrastive Medienlinguistik*. Landau: Verl. Empirische Pädagogik, 271–286.
- Hawisher, Gail E. / Selfe, Cynthia L. (2000): Conclusion: hybrid and transgressive literary practices on the Web. In: Hawisher, Gail E., /

- Selfe, Cynthia L. (eds): *Global literacies and the World Wide Web*. London: Routledge, 277–290.
- Hepp, Andreas (2014): *Mediatization. A panorama of media and communication research*. In: Androutsopoulos, Jannis (ed.) *Mediatization and sociolinguistic change*. Berlin, Boston: de Gruyter, 49–66.
- Jaspers, Jürgen (2008): Problematizing ethnolects: Naming linguistic practices in an Antwerp secondary school. In: *International Journal of Bilingualism* 12/1-2, 85–103.
- Johnson, Sally A. / Milani, Tommaso M. (eds) (2010): *Language ideologies and media discourse. Texts, practices, politics*. London: Continuum.
- Kraidy, Marwan M. (2002): „Hybridity in Cultural Globalization“. In: *Communication Theory* 12/3, 316–339.
- Krotz, Friedrich (2012): Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality: Wie Mediatisierung funktioniert. In: Krotz, Friedrich / Hepp, Andreas (Hrsg.): *Mediatisierte Welten*. Wiesbaden: VS, 27–55.
- Maitz, Péter / Elspaß, Stephan (2011): Zur sozialen und sprachpolitischen Verantwortung der Variationslinguistik. In: Glaser, Elvira / Schmidt, Jürgen Erich / Frey, Natascha (Hrsg.): *Dynamik des Dialekts - Wandel und Variation*. Akten des 3. Kongresses der IGDD. Stuttgart: Steiner, 221–240.
- Milani, Tommaso M. (2010): What's in a name? Language ideology and social differentiation in a Swedish print-mediated debate. In: *Journal of Sociolinguistics* 14/1, 116–142.
- Schäfer, Mike S. (2008): *Medialisierung der Wissenschaft? Empirische Untersuchung eines wissenschaftssoziologischen Konzepts*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 37/3, 206–225.
- Scharloth, Joachim (2013): „Experten“ in den Medien: schätzen, prognostizieren, warnen. URL: <<http://www.security-informatics.de/blog/?p=1273>>
- Schmitz, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien*. Berlin: Schmidt.
- Spitzmüller, Jürgen (2005): *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin: de Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2007): *Sprache und Identität: Warum die Anglizismen die Gemüter erhitzen*. In: *Muttersprache* 117/3, 185–198.

- Wiese, Heike (2006): ‚Ich mach dich Messer‘: grammatische Produktivität in Kiez-Sprache. In: Linguistische Berichte 207, 245–273.
- Wiese, Heike (2012): Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht. München: Beck.
- Wiese, Heike (2014): Voices of linguistic outrage: Standard language constructs and the discourse on new urban dialects. In: Working Papers in Urban Language & Literacies 120.

## Bewegung auf der Titelseite – Ausdifferenzierung und Hybridisierung durch Sprache-Bild-Texte

HARTMUT STÖCKL

Der vorliegende Beitrag ist eine textlinguistische Stilstudie von 87 Titelseiten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Er zeigt, wie neuartige Sprache-Bild-Texte zu einer Ausdifferenzierung der Titelseite und des Mediums Zeitung insgesamt führen, indem sie Textsortenrepertoires erweitern und die Bezüge in Textsortennetzen organisieren. Nach einem Blick auf die mediengeschichtlichen Vorläufer der neuen Textsorte werden ihre persuasiven Teaserqualitäten und ihre evaluativen Kommentarqualitäten sowie Textstrukturen und Bildverwendung untersucht. Im Ergebnis zeigen sich hybride Typen von Aufmachertexten, die Funktionalitäten potenzierend kombinieren und Eigenschaften konkurrierender Medien (Zeitschrift, Neue Medien) adaptierend emulieren.

### 1. Untersuchungsgegenstand und theoretischer Rahmen

Ausgangspunkt der hier vorgestellten praktisch-empirischen Textsortenanalyse war der neuartige Umgang der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) mit dem Aufmacherbild der Titelseite. Statt es wie bisher in die Hauptnachricht zu integrieren und auf diese zu beziehen, steht es auf den meisten Titelseiten jetzt als Teil eines eigenständigen, zweiseitigen Kurztexsts. Diese neue Sprache-Bild-Textsorte hat eine hybride Funktionalität, die sich in ihrer sprachlichen Gestaltung zeigt. Außerdem organisiert sie die Titelseiten und Zeitungsausgaben, indem sie verschiedene Texte zueinander in Beziehung setzt. Insgesamt führt sie zu einer Ausdifferenzierung des Textsortenspektrums von Zeitungen. Der Aufsatz ist einerseits die textsortenlinguistische Beschreibung einer konkreten journalistischen Praxis. Andererseits entwickelt er auf dieser Basis generelle Überlegungen zu den Phänomenen ‚Ausdifferenzierung‘ und ‚Hybride Überlegungen‘.